

# Auswanderer

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668212>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auswanderer.

Von Oskar Kollbrunner, New-York.

Allnächlich unter Sternen auf der See,  
Wo Möven über Schiffen westwärts kreisen,  
Von enger Zwischendecke Schmuß und Weh,  
Mutter Europa, klagen Kinderweisen.

Im Kreis gekauert zur Harmonika,  
Zur Zither und zum Schluchzen einer Geige,  
Ist deiner Kinder Ziel Amerika,  
Auf daß ein Morgen aus der Nacht entsteige.

Verrat und Schacher triebst du mit den Seelen;  
In Krieg und Hungersnot trieb dein Befehlen  
Das arme Volk. Du preßlest Blut aus Sand.  
Und jetzt, wo deine Willkür es vertrieben,  
Kauert es hin, um dich im Lied zu lieben,  
Und weint allnächlich um sein Vaterland.

## Rabus Brautfahrt.

Humoreske von Hans Oden.

Mein Jugendfreund, der Doktor Lüdemann, widmete mir neulich mit der liebenswürdigsten Aufopferung drei volle Tage, um mir Jena zu zeigen, Jena und „all seine Sehenswürdigkeiten“. Pünktlich um halb neun Uhr holte er mich allmorgendlich vom Schwarzen Bären ab, und bis zum Anbruch der Dunkelheit hatten wir eifrig zu tun, um nichts des Anschauens Würdiges zu versäumen.

Lüdemann ist seit beinahe zehn Jahren Privatdozent an der Alma mater in Jena, und er hat die Stadt kaum jemals verlassen in der ganzen Zeit. „Ich finde mich draußen nicht mehr zurecht,“ sagte er mir, „und so geht's vielen hier. Daß das alte Jena in einen engen Tal-fessel eingeschlossen liegt, das ist symbolisch. Diese Hügel und kleinen Berge, das sind die Bretter, die eine kleine Welt vernageln und von der großen nach allen Seiten abgrenzen. In solchem Mikrokosmos erhalten sich aber auch vorsintflutliche Menscheneremplare, wie man sie im Großwelttreiben gar nicht mehr antrifft.“

So philosophierte Lüdemann, während wir immerfort neuen Sehenswürdigkeiten zustrebten. Da war der berühmte Kopf am Rathaus, der sich beim Schlage der Uhr bewegt, da war das Drachengerippe, das schalkhafte Studenten im siebzehnten Jahrhundert zusammengebaut haben, da war der Wunderbau der Ramsdorfer Brücke, die den machtvollen Fluten der Saale trotzt, und der Fuchsturm, und das uralte Weigelsche Haus, der Durchgang unter dem Chor der Stadtkirche — die Ara —, kurz, „die sieben Weltwunder Jenas“, wie es in Jena stockernsthaft heißt.

Ja, diese hochberühmten Dinge habe ich alle der gewissenhaftesten Betrachtung unterzogen, aber das liebenswürdigste Wunder, das mir Jena geboten, ist dabei gar nicht mit einbezogen.

Am dritten Nachmittag sagte Lüdemann zu mir: „Nun führe ich dich noch zum Professor Rabus, zum alten Friedrich Rabus; das wird dich nicht reuen.“ Mir war's schon angenehm, daß ich nach all den fossilen Sehenswürdigkeiten nun auch eine von Fleisch und Blut bekommen sollte.

Wir machten uns also auf den Weg, aus dem eine ganze Wanderung wurde. Die Sonne stand warm am Himmel, und wir zogen die prächtigen Anlagen an der Saale entlang, eine Landstraße mit blühenden Bäumen hinunter, näherten uns immer mehr der umgebenden Hügelkette, durchschritten endlich ein kleines Wäldchen, und als wir da hinaustraten, blieb Lüdemann plötzlich stehen.

„Siehst du ihn?“ fragte er und deutete rechts hinunter nach einer kleinen Einbuchtung zwischen zwei bewaldeten Hügelchen. „Siehst du ihn?“

Ich sah ein altertümliches Landhäuschen mit grünen Läden und bemoosten Ziegeln, das in einem von einer Dornenhecke umgebenen Gärtchen lag. Rechts vom Häuschen ein mächtiger alter Eichenbaum und darunter . . .

„Siehst du sie jetzt?“ fragte Lüdemann wieder, nachdem ich eifrig ausgespäht.

Wir gingen langsam näher, und ich erkannte allmählich, was unter dem Eichbaum zu sehen war.